



# Staunen im Neuen Jahr

Wochenbrief vom 11. Januar 2026

Ein geschätzter Kollege startete mit einem unschönen Klassiker ins Neue Jahr. Als ich ihn diese Woche sah, fiel mir auf, dass er doch eher unrund durch den Schulhausgang lief. Ich sprach ihn an, ob der Eindruck stimme, was er bejahte. Was war passiert? Am Ende eines Skitages hatte er die Skis geschultert und sich auf den Heimweg gemacht, nur um sich einen Moment später auf dem Rücken am Boden liegend wiederzufinden! Der Skischuh hatte die Haftung verloren und so kam es zu diesem Slapstick-Moment, der höchstens für andere lustig aussehen mag, der aber zu beträchtlichen Schmerzen führen kann. (Ich wünsche auf diesem Weg noch einmal gute Besserung.)



Ich staunte nicht schlecht, als ich tags darauf in der Tageszeitung meiner Wahl einen längeren, für diese Zeitung recht komplizierten, Artikel las, der mit einem Stück Wissen, das ich mir angeeignet zu haben gemeint hatte, aufräumte. Ich meinte zu wissen, warum man auf Schnee oder Eis ausrutscht – nämlich, dass «weil es schlüpfrig ist» keine der Physik und Chemie genügende Antwort war: Der Druck, den man mit dem Eigengewicht auf die Oberfläche gibt, zusammen allenfalls noch mit der Reibung, die man beim Aufsetzen der sich abrollenden Sohle erzeugt, bringt die Unterlage etwas zum Schmelzen. So ergibt sich ein winziger Film von Schmelzwasser, der dann als Gleitmittel wirkt – und zack! –Hosenboden! Weit gefehlt, wie eine neue Studie nun andeutet. Wie so oft, wird es bei genauem Hinsehen nicht einfacher, sondern komplizierter. (Nachzulesen im Tagesanzeiger vom 9. Januar, ich wage mich hier nicht an eine Zusammenfassung der neuen Theorie.)

Lehre 1: Genau hinsehen, auch wenn es eben dann komplizierter wird. Die Welt ist nicht schwarz-weiß (Klischee), sondern facettenreich. Dass das so ist, ist gut, weil es sonst nämlich langweilig wäre, weil es zu wenig zu bestaunen gäbe.

Lehre 2: Staunen ist gut! Staunen sei, so schreibt es ein Lieblings-Kolumnist von mir, sogar nachweislich gut für uns alle, weil es uns «grosszügiger, empathischer und hilfsbereiter» macht (Schneider, Steven, «Erstaunlich», Coop-Zeitung, 8. Januar 2026, S. 102).

Staunen bringt uns auch dazu, Pausen einzuschalten und uns selber anzuregen, zu überlegen, weiter zu denken, vielleicht sogar nachzuforschen, was hinter den Phänomenen steht, die uns so erstaunen, dass wir anhalten, alles andere vergessen, nur noch beobachten (ob jetzt mit offenem Mund oder nicht). Zwei Beispiele: Oben am Himmel liefern sich doch oft zwei Krähen mit einem Milan ein scheinbar unfaires Luftgefecht. Ich frage mich seit Jahren, warum der Milan nicht einfach mal an Höhe gewinnt, bis die Krähen nicht mehr mitkommen. Beispiel zwei: Draussen im Garten vor mir fällt Schnee und setzt sich nieder.



Ab welchem Winkel kann er sich auf Ästen und Stämmen nicht mehr halten? Warum scheint dieser Winkel nicht bei allen Pflanzen der gleiche zu sein, bei weitem nicht? Eine positiv erstaunliche Woche wünscht

Roland Lüthi, Rektor